

Was macht der Irre jetzt?

Vom Spiegel zu Focus: Wie Deutschlands umstrittenster Kolumnist
Jan Fleischhauer wirklich tickt



Er nervt. Aber er würzt. Die Politik mit originellen Gedanken, gleichgültig lässt er keinen. Der meinungsstarke Jan Fleischhauer ist Deutschlands bekanntester Kolumnist, lange Jahre beim „Spiegel“, wo er den „schwarzen Kanal“ erfand, jetzt beim „Focus“, wo er viele Konservative um sich hat. Über drei Millionen haben alleine seine Focus-Kolumne zur nicht ganz gelungenen Corona-Politik von Angela Merkel und den Einkaufsproblemen beim Impfen gelesen.

Fleischhauer, links sozialisiert und in einem bildungsbürgerlichen SPD-Haushalt aufgewachsen, provoziert liebend gerne, er ist ein „opinion leader“ der schweigenden Mehrheit, aber kein Aktivist, er hat nur die Botschaft: Misstraut den Mächtigen. Und mitunter eurer eigenen Wahrnehmung. Was treibt ihn an? Manfred Oetzberger traf sich mit ihm im Presseclub.

Sie trauen sich was, „How dare you!“ heißt ihr neues Buch. Hat Greta Thunberg Sie schon verklagt wegen Diebstahl geistigen Eigentums von ihrem legendären Satz auf dem UN-Klimagipfel?

Eine Ortsgruppe von Fridays for future wollte mich wegen Verletzung von Urheberrechten verklagen, aber das ist im Sande verlaufen. Der Satz ist ja nicht geschützt. Hat Jesus im Tempel gegenüber den Pharisäern nicht ähnlich gesprochen?

Bewundern Sie Greta insgeheim? Außer Pippi Langstrumpf hat kein Mädchen so viel erreicht.

Aber ja. So eine Figur taucht nur alle 30 Jahre auf. Sie hat Charisma und schlägt die Welt in ihren Bann. Journalisten streuen ihr Rosenblätter, wo sie geht. Meine Kinder, ich habe vier (25, 23, 5 und 3), sind zwar eher unbeeindruckt. Aber ich danke meinem Herrgott jeden Tag, dass es Greta Thunberg gibt. Ich lebe als Kolumnist von Persönlichkeiten, die sofort erkennbar sind. Der Tag, an dem Claudia Roth sich ganz aus der Politik verabschiedet, wird ein sehr trauriger Tag für mich sein.

Mit dem Grünen-Chef Robert Habeck haben Sie ja schon eine neue Figur, an der Sie sich prima reiben können.

Ich hoffe, dass Habeck Bundeskanzler wird. Das wäre für Deutschland ein Desaster, aber ein Segen für mich. Ein Politiker, der von den „Fenstern der Seele“ schwurbelt und ganz intim Pferde knutscht, wenn sich 30 Kameras auf ihn richten? Besser geht es nicht. Ich kenne keinen Politiker, der so mit seinem Erscheinungsbild beschäftigt ist wie Habeck, dazu dieses Ondulierte in nahezu jedem Satz, das ist der Wahnsinn. Und er wird von Journalisten wesentlich unkritischer betrachtet als zum Beispiel Christian Lindner, auch das reizt mich.

Sie wohnen im Münchner Vorort Pullach, in einer Doppelhaushälfte, wie Sie gern betonen, ein Synonym für bescheidene Bürgerlichkeit. Aber wie nah sind Sie wirklich dran am Leben der einfachen Leute?

Den BND als Nachbar zu haben, beruhigt mich. Ich bin damit auch raus aus der Berliner Blase von Leuten, die lieber füreinander als für die Leser schreiben. Ich will

gar keinen Kontakt mehr zu Spitzenpolitikern, keine Hintergrundgespräche. Die hatte ich als Berliner Büroleiter des „Spiegel“ zuhauf. Wenn ich die Mächtigen heute kennenlernen würde, könnten sie mir ja sympathisch sein. Das macht befangen. Wie die meisten Menschen handeln auch Politiker aus Motiven, die man nachvollziehen kann, wenn man sich lange genug mit ihnen unterhält. Nähe korrumpiert.

Haben Sie mehr Fans als Hasser?

Ich glaube schon, aber die Hasser liebe ich auch. Zu einem guten Kolumnisten gehört, dass er von manchen Leuten verabscheut, aber trotzdem gelesen wird. Wenn ich von Liebe umfächelt würde, könnte ich das vermutlich gar nicht ertragen. Ich brauche die Reibung. Ich schreibe ja nicht für etwas, sondern gegen etwas, das ist meine Geisteshaltung. Guten Dingen zum Durchbruch zu verhelfen, ist für mich nicht die vordringliche Aufgabe des Journalismus. Ich bin gegen diese erzieherische Berufsauffassung, wir sind keine Sozialarbeiter. Aber ich würde für mich in Anspruch nehmen, dass 50 bis 60 Prozent der Menschen gut finden, was ich schreibe und sich sagen: Guck mal, so kann man die Welt auch sehen. Besonders die Leute, die so viel um die Ohren haben, dass sie gar nicht die Zeit finden, sich so intensiv mit Politik beschäftigen wie Journalisten, also die Mehrheit.

Und die mögen die Kunst der geistreichen Beleidigung.

Boshaftigkeit hat beträchtlichen Unterhaltungswert. Da gibt es ja große Vorbilder: Karl Kraus, Alfred Kerr, Alfred Polgar, Kurt Tucholsky, die waren alle keine Kinder von Traurigkeit. Von dem Autoren Anton Kuh stammt der schöne Satz: „Warum sachlich, wenn es auch persönlich geht?“ Polemik ist eine Nische im Journalismus. Ich versuche sie auszufüllen, getreu dem jüdischen Motto: Komik entsteht aus Tragödie.

Ihr größter internationaler Erfolg war, als in Italien ein Sturm gegen Sie ausbrach.

Es ging in der Kolumne um die besondere Kränkungs-bereitschaft der Italiener, genau die bestätigte dann die Reaktion. Die Engländer reagierten dagegen cool, als ich sie wegen dem Brexit durch den Kakao zog. Der Meinungschef des „Guardian“ rief darauf an und fragte, ob ich das Gleiche nicht noch mal bei ihm im Blatt schreiben könnte. Point proven, wie man so schön sagt.

Wie anstrengend sind Kolumnen?

In der Coronazeit fehlt es an anderen griffigen Themen. Corona überlagert alles, das ist ein Problem. 52 Wochen im Jahr suche ich nach den zwei, drei guten

„Zu einem guten Kolumnisten gehört, dass er von manchen Leuten verabscheut, aber gelesen wird.“



Manfred Otzelberger empfing Jan Fleischhauer im Presseclub und genoss das Gespräch: „Er ist mehr als ein eitler Geck, Fleischhauer hat seine Rolle gefunden. Er ist ein Unikat im deutschen Journalismus, streitlustig im besten Sinne, ein begnadeter Polemiker mit einer gewissen Narrenfreiheit. Umparken im Kopf kann man mit ihm lernen, er ist unberechenbar.“

Sätzen, die Bestand haben. Die Kolumne muss originell sein, ich will nicht in eine Flöte blasen, die schon 30 mal benutzt wurde. Und sie erfordert Disziplin und Ausdauer. Die Seite muss gefüllt werden, auch im Urlaub oder vor der Geburt der Kinder, wenn die Frau mit Wehen auf ein Ende der Arbeit am Text drängt.

Neben Franz Josef Wagner von „Bild“ sind Sie sicher der bestbezahlteste Kolumnist. Sie haben sich wohl auch nicht verschlechtert, als Sie vom „Spiegel“ zum „Focus“ gingen.

Dann wäre ich ein Dummkopf, für Gotteslob arbeite ich nicht. 30 Jahre „Spiegel“ waren genug, mich hat das Neue gereizt. Beim „Focus“ habe ich außerdem ein Drittel mehr Reichweite, ich wollte immer schon möglichst viele Leute erreichen. Und ein Teil der alten Spiegel-Leser ist mir zum Glück treu geblieben. Viele folgen mir auf Twitter. Die Masochisten unter ihnen fragen sich: Was macht der Irre jetzt? Und dann sehen eine Überschrift, der sie nicht widerstehen können, und klicken mich an. Und Zack, damit habe ich sie! Das Internet ist für mich ein Segen.

Sogar Ihre Frau haben Sie im Internet gefunden.

Ja, über Parship. Nachdem sich meine erste Frau von mir getrennt hatte. Ich habe ihr dann ein Buch gewidmet: „Alles ist besser als noch ein Tag mit dir“. Das ist der Satz, mit dem sich meine erste Frau von mir verabschiedet hat. Selbstironie liegt mir mehr als Anklage. Und eine Scheidung ist natürlich tolles Material. Auch wenn diese Erfahrung furchtbar schmerzt. Verlassen zu werden ist kein Spaß. Es ist übrigens ein Unterschied, ob ein Mann seine Frau wegen einer 14 Jahre Jüngerin verlässt, oder eine Frau ihren Mann wegen einem 14 Jahre Jüngerem, so wie es bei mir war. Im ersten Fall heißt es: Was wir ein Schwein. Im Zweiten: Wie schön, sie ist ihrem Herzen gefolgt.

Sind Sie privat auch so polemisch?

Nein, über Freunde würde ich nie so reden wie über meine Figuren. Ich habe in Wahrheit ein großes Verständnis für menschliche Schwächen.

Wie rechts sind Sie – oder spielen Sie das nur als Masche?

Ich habe kein Parteibuch und habe als Freigeist in Pullach selbstverständlich die grüne Bürgermeisterin, Susanna Tausendfreund, gewählt. Schön, wenn es mehr Radwege gibt. Das erhöht den Verkehrswert der eigenen Immobilie. Auf Bundesebene würde ich allerdings nie grün wählen. Im Gegensatz zu den meisten meiner Kollegen. Das wäre mir zu gefährlich.

Sind Sie etwa nach Bayern gezogen, um CSU wählen zu können?

Der Gag ist so gut, dass ich ihn gern stehen lasse. Was dagegen spricht, ist Markus Söder. Ich halte ihn für einen furchtbaren Opportunisten. Ich habe eine Regel, an die ich mich eisern zu halten versuche: Niemals auf Menschen herumtrampeln, die ohnehin schon am Boden liegen. Im Zweifel tauche ich dann wieder auf der anderen Seite auf. Die SPD-Bürgermeisterkandidatin

Franziska Giffey soll wegen ihrer Doktorarbeit, die sie in der Rush Hour des Lebens schrieb zurücktreten? Nein, sage ich. Sie ist die richtige Frau für eine Stadt wie Berlin, in der 2 schon mal 5 ist. Ich habe sogar Jürgen Trittin schon in Schutz genommen, als er in die Bredouille kam, weil er vor 40 Jahren mal ein Flugblatt mit dummen Forderungen zum Kindersex verantwortet hat, vermutlich hatte er es gar nicht gelesen. Mit 40 Jahren Verspätung jemand an einem Zitat aufknüpfen zu wollen, ist schäbig. Wer weiß, was in 40 Jahren bei mir für Äußerungen herausgekramt werden.

Was ist Ihnen heilig?

Religiöse Überzeugungen, dazu würde ich mich nicht verächtlich äußern. Klar darf man Kirchen kritisieren. Ich bin selbst aus der evangelischen Kirche ausgetreten, weil sie sich immer mehr in Richtung Greenpeace und Amnesty bewegt. Jetzt bin ich Katholik im Herzen. Aber das ist etwas anderes als die Verächtlichmachung von Religion.

Und die Mohammed-Karikaturen zeigen, darf man das?

Allah ist so groß und mächtig, der kann das ab, das ficht ihn nicht wirklich an. Ich muss allerdings zur Kenntnis nehmen, dass viele Muslime das offensichtlich anders sehen.

Was regt Sie auf am aktuellen Journalismus?

Er ist zu soft geworden. Wo ist die kritische Befassung mit Angela Merkel und dem Versagen der Regierung im Kampf gegen Corona? Warum werden alle Grundrechte eingeschränkt und nur eines ist unantastbar, der Datenschutz? Und dann sind Journalisten so wehleidig geworden. Ich fand es erfrischend, als Journalisten von Politikern noch als Ratten, Pinscher und Fünfmarsknuten beleidigt wurden. Da war klar, dass Politik und Journalismus gegensätzliche Kräfte sind. Und das war gut so.

Viel Feind, viel Ehr – ist das Ihre genüssliche Lebenseinstellung?

Ich mag es, wenn bei meinen Auftritten auch Gegner im Saal sind. Die Kuhstallwärme der Gesinnungsgemeinschaft löst bei mir Allergien aus. Mich würde es ängstigen, jeden Abend die gleichen Gesichter zu sehen, die alle meiner Meinung sind. Ich habe auch keine Angst vor der AfD. Viele ihrer Vertreter halte ich nicht für gefährlich, sondern für skurril. Nehmen Sie Björn Höcke, der so redet, als ob er jeden Abend zu viel Lena Riefenstahl gucken würde. In Bayern hätte der keine Chance.

Wie sehen Sie den politischen Humor im Fernsehen?

Jan Böhmermann ist nur noch ein linker Possenreißer. Wenn der Witz Ideologie transportieren soll, ist es in der Regel um den Witz geschehen. Ich kann auch bei Oliver Welke nicht lachen. Was Welke mit seinen 40 Gagschreibern in der „heute show“ präsentiert, ist aus meiner Sicht Pennälerhumor. Ich beschäftige keine Gagschreiber, das kann ich mir nicht leisten. Aber den Sendeplatz hätte ich gern. Dann gerne auch mit Gagschreibern. ■